

Lange Nacht der Kirchen

Erfahrungen – Reflexionen – Perspektiven

von *Wolfgang Reinbold*¹

Deutschland befindet sich in einem tief greifenden Umbruch, und mit ihm die evangelische Kirche. Die Nachkriegszeit ist vorbei. Wir spüren, was es heißt, in einer globalisierten Welt zu leben. Evangelische Kirche, wie wir sie kannten bis 1989, gibt es fast nur noch in den Ländern des ehemaligen Westdeutschland. Der demographische Wandel, vor dessen gravierenden Folgen uns die Experten seit 30 Jahren gewarnt haben, hinterlässt seine ersten unübersehbaren Spuren.

Es ist eine Zeit des Übergangs und, wie stets in solchen Phasen, eine Zeit der Unsicherheit. Kirchlich merken wir es daran, dass die Tradition abbricht, in einer Weise, die die Berufstheologen unter uns oft erschreckt. Die alten Formate, die kirchlich erprobt sind seit Jahrhunderten, sie funktionieren nicht mehr selbstverständlich.

Neue Formate werden gesucht. Formate, die die Menschen des beginnenden 21. Jahrhunderts ansprechen. Menschen, für die, bei allen Unterschieden, eines typisch ist: Ihr Individualismus nimmt immer weiter zu. Sie tun das, was ihnen entspricht und fast nichts mehr allein deshalb, weil es guter Brauch ist. Sie fordern individuelle Formate, gemacht für Menschen wie sie, nichts von der Stange.

So sind in den letzten Jahren viele neue kirchliche Formate entstanden. Alle diese Formate stehen in zweifacher Hinsicht unter Legitimationszwang. Sie müssen sich den Fragen stellen: a) Bist Du erfolgreich? b) Hast Du einen theologischen Grund? Anders formuliert: Wie steht es um Dein evangelisches Profil?

¹ Vortrag auf der Tagung: „Lange Nacht der Kirchen. Erfahrungen, Reflexionen, Anregungen“ am 14.1.2006 im Michaeliskloster Hildesheim, für den Druck überarbeitet.

1. Der Erfolg der Langen Nacht der Kirchen

Die erste Frage, so denke ich, hat die Lange Nacht der Kirchen bereits beantwortet, jedenfalls in Hannover, für das ich heute nur sprechen kann: Die Lange Nacht der Kirchen ist erfolgreich.

Als die Projektgruppe „Lange Nacht der Kirchen“ im Evangelisch-lutherischen Stadtkirchenverband unter Vorsitz von Stadtsuperintendent Wolfgang Puschmann vor vier Jahren mit den Planungen für die erste Lange Nacht begonnen hat, war das alles andere als klar. Gewiss, der Aufwand war groß gewesen. Man hatte Plakate gedruckt, Postkarten, Flyer und ein dickes Programmheft. Die Presse war da gewesen zur Pressekonzferenz und hatte zugesagt, die Nacht intensiv zu begleiten. Auch sonst war alles dafür getan, dass es ein guter Erfolg werden konnte. Ein vielseitiges Programm in über 60 Kirchengemeinden wurde angeboten. Selbst das Wetter spielte mit.

Dennoch blieb die bange Frage: Würde jemand kommen? Würden sich die Hannoveraner interessieren für dieses neue, eigentümliche Format? Ein Format, das, so wandten manche ein, mit Kirche kaum etwas zu tun habe; das ein *Event* sei, der übernommen wurde von Museen und Theatern, die ihre Häuser längst für Lange Nächte geöffnet hatten; das eine Art „Tag der offenen Tür“ sei, ein buntes Programm, in dem Kirche zeige, dass sie auch einmal ganz anders sein könne, als man sie kennt?

Am Ende kamen sehr viele. Etwa 45.000 Menschen, so die nach den Angaben aus den Gemeinden geschätzte Zahl, waren in der Nacht des 5. September 2003 unterwegs in den Hannoverschen Kirchen. In der Marktkirche hatten wir die, wie wir fanden, nicht geringe Zahl von 1.500 Programmen gedruckt. Nach nicht einmal zwei Stunden waren sie vergriffen, und wir mussten nachdrucken.

Die erste Lange Nacht der Kirchen war ein überwältigender Erfolg, und dies nicht nur den Zahlen nach zu urteilen. Um von meinen persönlichen Erfahrungen zu sprechen: Selten habe ich so viele beglückte Menschen gesehen wie in jener Nacht. Schon wer nur in die Nähe der Kirche kam, merkte sofort, dass hier etwas Besonderes los war. Lorbeerbäume schmückten die Stufen. Menschen strömten in die Kirche hinein und wieder heraus. Wer eintrat, fand sich wieder in einem halb leer geräumten Raum, der nur durch Kerzen und einige wenige orange Strahler hinter dem Altar beleuchtet wurde. Meistens lag Musik in der Luft. Gewohnte Musik mit Geige, Orgel, Flöte, Saxophon, Gitarre. Aber auch seltsame, archaisch wirkende Musik mit pentatonischen Instrumenten,

Wasserstichorgel, Percussion. Dazu kamen Textlesungen, Vorträge, eine Performance. Und jede Stunde wie ein Pulsschlag der Nacht eine kurze Andacht, gesprochen und gesungen in der Mitte der Kirche, begleitet von einem Theaterscheinwerfer und einem orangen Licht, das an der Säule hinter den beiden Liturgen aufscheint und wieder erlischt, wenn die Andacht zu Ende ist.

Die Stimmung war entspannt und zugleich äußerst konzentriert. Irgendwo erklang ein Instrument, und das Publikum ging den Tönen mit langsamen Schritten hinterher. Irgendwo begann jemand zu sprechen, und man gruppierte sich behutsam im Halbkreis. Überleitungen gab es nicht, auch keine überflüssigen Erläuterungen. Überhaupt wurde erstaunlich wenig geredet. Niemand versuchte, einen alten Text zu interpretieren oder die Musik oder die Bilder. Kein Wort und kein Ton zu viel in dieser Nacht. Sie sprachen für sich selbst.

Viele Menschen haben sich in diesen acht Stunden von 18 Uhr abends bis um 1.30 Uhr am nächsten Morgen begeistern lassen. Begeistern lassen von der intensiven Atmosphäre. Von der Musik. Vom scheinbar altvertrauten Raum der Marktkirche, der doch aus jeder Perspektive ganz neu zu wirken schien. Die meisten Reaktionen, die ich gehört habe, waren überschwänglich. „Diese Nacht werden wir nicht vergessen!“ „Bitte mehr davon!“

Woher diese Begeisterung? Woher das starke Bedürfnis, so etwas auf jeden Fall und ganz gleich, ob Geld da ist, auch im nächsten Jahr wieder zu machen?

Nach meinem Eindruck hat die Begeisterung vor allem zwei Gründe. Der erste Grund wird von Gerhard Wegner in diesem Band eingehend beschrieben. Die Lange Nacht der Kirchen ist ein *Event*, der, wie alle Events, zu einer situativen Vergemeinschaftung führt. Wer zur Langen Nacht geht, der spürt: Es ist etwas los! Wir sind viele! Wir besetzen Räume! Wir gehören zusammen! Wir bilden eine große Gemeinschaft. Wir haben Bedeutung!²

Der zweite Grund hat etwas zu tun damit, dass die Lange Nacht der Kirchen ein Event ist, der nachts in Kirchen stattfindet. Als solcher steht sie, ob es ihren Veranstaltern bewusst ist oder nicht, in der langen Tradition der christlichen Nachtgottesdienste, die ich im Folgenden in Erinnerung rufen möchte.

² S.u. S. 35–48.

2. Nachtgottesdienste

Als die Pilgerin Egeria, eine wohlhabende Dame aus Südfrankreich oder Nordspanien, Ende des vierten Jahrhunderts die heiligen Stätten des Ostens bereist und an einem Sonntagsgottesdienst in der Jerusalemer Grabeskirche teilnimmt, ist sie überrascht: Obwohl es ein ganz normaler Sonntag ist, kommt es ihr vor, als wäre Ostern. Denn der Gottesdienst findet in der Nacht statt.

„24,8 Am siebten Tag aber, das heißt am Sonntag, versammelt sich noch vor dem Hahnenschrei die ganze Menge, so weit sie an diesem Ort Platz hat, wie an Ostern (*ac si per pascha*) in der Basilika – das ist der Ort nahe bei der Anastasis, aber außerhalb –, weshalb dort Lampen hängen. Weil sie fürchten, nicht rechtzeitig vor dem Hahnenschrei zu kommen, laufen sie vorher zusammen und setzen sich dort hin. Sie rezitieren Hymnen oder auch Antiphonen, und nach den einzelnen Hymnen oder Antiphonen werden Gebete gesprochen. Es stehen nämlich an diesem Ort wegen der Menge, die sich dort versammelt, immer Priester und Diakone für die Vigilien bereit. Denn es ist üblich, die heiligen Orte nicht vor dem Hahnenschrei zu öffnen.

9 Beim ersten Hahnenschrei steigt der Bischof sofort hinunter und betritt die Grotte der Anastasis. Dann werden alle Tore geöffnet, und die ganze Menge kommt in die Anastasis, wo schon unendlich viele Leuchter brennen. Wenn das Volk eingetreten ist, rezitiert einer der Priester einen Psalm, und alle antworten; darauf folgt ein Gebet. Ebenso rezitiert auch einer der Diakone einen Psalm, und es wird wieder genauso gebetet. Dann wird noch ein dritter Psalm von einem Kleriker rezitiert, es folgt ein drittes Gebet und das Gedenken aller.

10 Und siehe, wenn die drei Psalmen gesungen und die drei Gebete gesprochen sind, bringt man auch Weihrauchgefäße in die Grotte der Anastasis hinein, so daß die ganze Anastasis-Basilika von den Düften erfüllt wird. Dann nimmt der Bischof innerhalb des Gitters, wo er steht, das Evangelium, trägt es bis zur Tür und liest dort selbst die Auferstehung des Herrn. Wenn er begonnen hat zu lesen, brechen alle in ein solches Jammern und Klagen und in solche Tränen aus, daß selbst der Härteste zu Tränen darüber gerührt werden kann, daß der Herr so Großes für uns auf sich genommen hat.

11 Nach dem Lesen des Evangeliums tritt der Bischof heraus, man geleitet ihn mit Hymnen zum Kreuz, und das ganze Volk geht mit ihm. Dort wird ein Psalm rezitiert und ein Gebet gesprochen; er segnet dann die Gläubigen und entläßt sie. Wenn der Bischof hinausgeht, kommen alle zu seiner Hand.

12 Und sobald sich der Bischof in sein Haus zurückzieht, kehren schon von dieser Stunde an alle Mönche zur Anastasis zurück, bis zum Tagesanbruch werden Psalmen und Antiphonen rezitiert, und nach den einzelnen Psalmen und Antiphonen wird ein Gebet gesprochen. Priester und Diakone wachen täglich abwechselnd in der Anastasis mit dem Volk. Auch von den Laien, den Männern und Frauen, bleibt, wer will, bis zum Tagesanbruch. Wer nicht will, geht nach Hause und legt sich schlafen.

25,1 Bei Tagesanbruch geht man dann, weil es Sonntag ist, in die große Kirche, die Konstantin auf Golgota hinter dem Kreuz hat erbauen lassen, und man macht alles wie gewöhnlich – so wie es überall am Sonntag geschieht. Hier besteht allerdings der Brauch, daß von all den Priestern, die dort (um den Bischof) sitzen, predigt, wer will. Nach ihnen allen predigt der Bischof. Diese Predigten finden deshalb immer an den Sonntagen statt, damit das Volk immer in der Heiligen Schrift und in der Liebe Gottes unterwiesen wird. Während diese Predigten gehalten werden, verzögert sich die Entlassung aus der Kirche sehr; deshalb findet die Entlassung nicht vor der vierten oder fünften Stunde statt.“³

Der Bericht der Egeria zeigt: In Jerusalem ist es Ende des 4. Jahrhunderts Brauch, am Sonntag zwei Gottesdienste zu feiern. Einen Gottesdienst ohne Predigt in der Nacht und einen zweiten Gottesdienst mit vielen Predigten am Tag. Zwischen den Gottesdiensten kann, wer will, nach Hause gehen und schlafen. Oder man bleibt wach und hält aus mit den Priestern und Diakonen bei der Anastasis, d.i. dem Rundbau von etwa 35 Metern Durchmesser an der westlichen Seite des Atriums neben der von Konstantin erbauten Basilika, mit dem Grab in seiner Mitte.⁴

Der eigentümliche Brauch eines Nachtgottesdienstes in jeder Sonntagnacht stammt aus ältester Zeit. Zwar ist die Jerusalemer Liturgie, wie Egeria sie beschreibt, unverkennbar das Resultat einer komplexen Entwicklung, die u.a. dazu geführt hat, dass christliche Asketen täglich eine Vigil, ein nächtliches Stundengebet feiern⁵ und sonntags eine ‚asketische Vorvigil‘⁶ sogar noch vor der eigentlichen Gemeindevigil.⁷

Der Brauch eines Sonntagnachtgottesdienstes indes stammt aus den Anfängen der Kirche. Der eindrucksvollste Beleg dafür steht schon im Neuen Testament. Es ist Sonntagnacht, d.i. vermutlich: die Nacht vom Samstag auf Sonntag,⁸ als sich Paulus und die Gemeinde in Troas zum Gottesdienst versammeln:

³ Reisebericht 24,8–25,1 (Ed. G. Röwekamp, Egeria Itinerarium [Reisebericht], FC 20, Freiburg 1995, 230–235).

⁴ Dazu ebd. 50–59.366.

⁵ Reisebericht 24,1 (ebd. 224f.).

⁶ A. Baumstark, *Nocturna Laus*. Typen frühchristlicher Vigilienfeier und ihr Fortleben vor allem im römischen und monastischen Ritus (Hg. O. Heiming), LQF 32, Münster 1957, 130.

⁷ Reisebericht 24,8 (s.o.). Zu den Einzelheiten s. Röwekamp (s. Anm. 3) 72–107; Baumstark, *Nocturna Laus* (s. Anm. 6), insbes. 81f.129–134.

⁸ Alternative: die Nacht vom Sonntag auf Montag. Für das Erste: R. Staats, *Die Sonntagnachtgottesdienste der christlichen Frühzeit*, ZNW 66, 1975, 242–263: 247f. Für das Zweite: W. Rordorf, *Der Sonntag. Geschichte des Ruhe- und Gottesdiensttages im ältesten Christentum*, AThANT 43, Zürich 1962, 198f. M.E. ist Ersteres

„Am ersten Tag der Woche aber, als wir versammelt waren, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und da er am nächsten Tag weiterreisen wollte, zog er die Rede hin bis Mitternacht. Und es waren viele Lampen in dem Obergemach, wo wir versammelt waren. Es saß aber ein junger Mann mit Namen Eutychus in einem Fenster und sank in einen tiefen Schlaf, weil Paulus so lange redete; und vom Schlaf überwältigt fiel er hinunter vom dritten Stock und wurde tot aufgehoben. Paulus aber ging hinab und warf sich über ihn, umfing ihn und sprach: Macht kein Getümmel; denn es ist Leben in ihm. Dann ging er hinauf und brach das Brot und aß und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und so zog er hinweg. Sie brachten aber den jungen Mann lebend herein und wurden nicht wenig getröstet“ (Apg 20,7–12).

Der von der Apostelgeschichte überlieferte Termin des Gottesdienstes in Troas entspricht dem Termin, auf den die kanonischen Evangelien implizit die Auferstehung des Herrn datieren: Die Nacht vom Samstag auf Sonntag.

Mk 16,1–2: „Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.“ Vgl. Lk 24,1–12; Joh 20,1–10; Mt 28,1–10.⁹

Auch die ersten Erscheinungen werden von den Evangelien in der Regel auf die Nacht datiert, genauer: auf die Zeit der Morgendämmerung.¹⁰

Joh 20,1–15: „Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, daß der Stein vom Grab weg war. ... [Sie] aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegthatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich

wahrscheinlicher: Lk 23,54 beginnt der Sabbat, wie es dem jüdischen Kalender entspricht, mit dem Abend, und so wird es auch hier sein. Vgl. J.A. Fitzmyer, *The Acts of the Apostles*, AncB 31, New York 1998, 668f.

⁹ Die Interpretation von Mt 28,1 ist allerdings unsicher: Denkt Matthäus an den Samstag Abend (an dem der Sonntag nach dem üblichen jüdischen Kalender beginnt; das im griechischen Original zu lesende *epiphóskein* wäre dann im technischen Sinne verwandt = der Anbruch des neuen Tages, vgl. Lk 23,54; Petrus-evangelium 2,5; Staats, *Sonntag-nacht-gottesdienste* [s. Anm. 8] 245). Oder denkt Mt an den Sonntagmorgen wie seine Quelle Markus (die die Tage nach der griechischen bzw. volkstümlichen Zählung mit dem Morgen beginnen lässt; *epiphóskein* wäre dann in seinem ursprünglichen Sinne verwandt = das Aufscheinen des Lichtes am neuen Tag; vgl. U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*, EKK I/4, Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002, 401)? Meines Erachtens ist Letzteres wahrscheinlicher.

¹⁰ Unsicher ist der Termin Mt 28,8–10 (vgl. Mk 16,9), s. Anm. 9. Lk 24,13–35 erscheint Jesus den Emmausjüngern am Tag (s. allerdings u.).

weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Vgl. Mt 28,8–10.

In denjenigen Evangelien schließlich, die von einer Versammlung der Jünger am Ostertag berichten, zu der Jesus selbst hinzukommt, findet diese Versammlung stets am Abend statt, zu Beginn der Nacht:

Lk 24,28–31: „Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“

Joh 20,19: „Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren ..., kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!“

Alles in allem ist zu vermuten: Die von der Apostelgeschichte überlieferte Uhrzeit der Versammlung der Gemeinde in Troas wird in ältester Zeit die übliche gewesen sein – die Nacht, näherhin die Nacht von Samstag auf Sonntag.¹¹

Den paganen Zeitgenossen ist diese Praxis der Christen früh aufgefallen. So heißt es im berühmten Brief des jüngeren Plinius an Kaiser Trajan (Anfang des 2. Jahrhunderts):

„Sie versicherten jedoch, ihre ganze Schuld oder ihr ganzer Irrtum habe darin bestanden, daß sie sich an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zu versammeln pflegten, Christus als ihrem Gott einen Wechselgesang zu singen und sich durch Eid nicht etwa zu irgendwelchen Verbrechen zu verpflichten, sondern keinen Diebstahl, Raubüberfall oder Ehebruch zu begehen, ein gegebenes Wort nicht zu brechen, eine angemahnte Schuld nicht abzuleugnen“ (Briefe 10,96,7).¹²

„An einem bestimmten Tag vor Sonnenaufgang“, auch das ist, mit größter Wahrscheinlichkeit, die Sonntagnacht, näherhin die Zeit zwischen Hahnenschrei und erster Stunde, wie es in Jerusalem drei Jahrhunderte später Brauch ist.¹³

¹¹ Vgl. bereits 1Kor 11,17–34. Wir wissen allerdings nicht, an welchen Wochentage die korinthische Gemeinde sich zum Herrenmahl versammelte.

¹² Gaius Plinius Caecilius Secundus, Briefe (Hg. H. Kasten), München/Zürich 61990. Vgl. weiter Minucius Felix, *Octavius* 8,4; 9,6–7; Justin, 1. Apologie 26,7; 27,5; 67,7; Tertullian, *Apologeticum* 7,1.

¹³ Weisen auch andere neutestamentliche Texte auf den Nachtgottesdienst hin? Staats, *Nachtgottesdienste* (s. Anm. 8), hat vermutet, dass hinter Röm 13,8–14 Gottesdienstpraxis sichtbar werden könnte („... das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich

Warum fällt die Wahl gerade auf diesen Termin? Drei Gründe lassen sich vermuten:

Erstens ein sozialgeschichtlicher Grund: Wann sonst als am Abend und in der Nacht hätte man sich in ältester Zeit treffen sollen zur Versammlung der Gemeinde? Einen gesetzlichen Ruhetag pro Woche gab es in römischer Zeit nicht. Wollte man nicht die Mittagspause nutzen, so man eine hatte, blieb nur die Nacht übrig als der einzige Termin, an dem viele christgläubige Frauen und Männer Zeit hatten.¹⁴

Der zweite, theologische Grund ergibt sich aus dem oben Gesagten: Die Nacht von Samstag auf Sonntag ist die Nacht, in der nach der Überlieferung der Herr auferstanden ist. Als solche ist sie der natürliche Termin für den Gottesdienst der christgläubigen Gemeinde.

Hinzu kommt ein dritter, anthropologischer Grund: Die Nacht ist die Zeit, die sich in besonderer Weise für den Gottesdienst eignet.

3. Der Mensch in der Nacht

Obwohl die moderne westliche Welt die Nacht, so wie die Antike sie kannte, durch die Straßenbeleuchtung und die hell erleuchteten Schaufenster und Reklamen in den Städten so gut wie abgeschafft hat, kennen wir das Phänomen aus eigener Anschauung.¹⁵

Nachts sind wir auf eine andere Art und Weise wach als am Tag. Das Empfinden für Licht und Schall verändert sich. Je dunkler es ist, je weniger unsere Augen zu tun haben, umso wacher werden die anderen Sinne. Die Ohren hören genauer hin. Der Tastsinn wird empfindlicher.

daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbar leben wie am Tage ...“). Vgl. die auffälligen Parallelen Plinius, Briefe 10,96 (s.o.) und Aristides, Apologie 15,4 (auch hier folgt ein Moral-katalog, der Röm 13,8–14 nahe steht). Vgl. weiter Didache 16,1–2; Tertullian, Apologiticum 39,18.

¹⁴ Dem entspricht, dass eine kultische Nachtfeyer keine Spezialität des frühen Christentums ist, auch die heidnische Antike kennt sie (Belege bei Baumstark, *Nocturna Laus* [s. Anm. 6] 21–26; vgl. auch E. Th. Reibold, *Die Nacht im Mythos, Kultus, Volksglauben und in der transpersonalen Erfahrung. Eine religionsphänomenologische Untersuchung*, Köln 1970).

¹⁵ Vgl. G. Schwibbe/R. Bendix (Hg.), *Nachts – Wege in andere Welten*, Göttingen 2004.

Die Nacht, sie ist die Zeit der Ruhe. Als Stadtmensch fällt mir das auf dem Land besonders auf. Aber auch in der Stadt wird es nachts, jenseits der Diskotheken und der Schnellstraßen, ruhig.

Die Nacht, sie ist die Zeit der Dunkelheit, die auch für den modernen aufgeklärten Menschen immer noch unheimlich ist. Nachts ist der Park dunkel, und ich ertappe mich dabei, dass ich etwas tue, das ich am Tag nie tun würde: Ich mache einen Bogen um den Park und suche das Licht der Straßenlaternen.

Die Nacht ist die Zeit der Furcht. Hinter jedem Baum könnte Gefahr lauern, könnte der böse Mann stehen, vor dem meine Eltern mich als Kind gewarnt haben.

Die Nacht, sie ist die Zeit der Diebe – oder genauer gesagt, denn die Statistiker haben darauf hingewiesen, dass das gar nicht stimmt – nachts haben die Menschen Angst vor dem Dieb. Haben sie Angst davor, dass da einer lauert im dunklen Keller, der über sie herfallen wird. Dunkle Gefühle kriechen hervor in der Nacht, Gefühle, die der Tag nicht kennt.¹⁶

Schon die Bibel ist voll von solchen Gefühlen. Einige wenige Beispiele. Die Nacht, sie ist die Zeit des Todes:

Lk 12,20: „Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?“

Die Nacht ist die Zeit des Gerichts.

Lk 17,34: „Ich sage euch: In jener Nacht werden zwei auf einem Bett liegen; der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben werden.“¹⁷

Die Nacht gibt einen Vorgeschmack davon, wie es sein wird, im Reich der Toten.

Hiob 10,20–22: „Ist denn mein Leben nicht kurz? So höre auf und laß ab von mir, daß ich ein wenig erquickt werde, ehe denn ich hingehe – und komme nicht zurück – ins Land der Finsternis und des Dunkels, ins Land, wo es stockfinster ist und dunkel ohne alle Ordnung, und wenn's hell wird, so ist es immer noch Finsternis.“

Gegen das Grauen der Nacht hilft die Flucht zum Herrn.

Ps 91,4f.: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken mußt vor dem Grauen der Nacht“.

So ist die Nacht die Zeit des Gebets.

¹⁶ Vgl. K.-P. Jörns, Telefonseelsorge. Nachtgesicht der Kirche. Ein Kapitel Seelsorge in der Telekultur, Neukirchen-Vluyn ²1995, insbes. 79–93.

¹⁷ Vgl. 2Kön 19,35; Ex 12,29.

Ps 42,9: „Am Tage sendet der Herr seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.“ Ps 119,55: „Herr, ich denke des Nachts an deinen Namen und halte dein Gesetz.“¹⁸

Die Nacht, sie ist, schon im Alten Testament, die Zeit des Gottesdienstes und die Zeit des Wachens zur Ehre Gottes.

Ps 134: „Ein Wallfahrtslied. Wohlan, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr steht des Nachts im Hause des Herrn! Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den Herrn! Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!“ Ex 12,40–42: „Die Zeit aber, die die Israeliten in Ägypten gewohnt haben, ist vierhundertdreißig Jahre. Als diese um waren, an eben diesem Tage zog das ganze Heer des Herrn aus Ägyptenland. Eine Nacht des Wachens war dies für den Herrn, um sie aus Ägyptenland zu führen; darum sollen die Israeliten diese Nacht dem Herrn zu Ehren wachen, sie und ihre Nachkommen.“

Darüber hinaus ist die Nacht die Zeit, in der Gott mit den Menschen spricht durch Engel, Erscheinungen und Traumgesichte.

2Sam 7,4: „In der Nacht aber kam das Wort des Herrn zu Nathan.“ Apg 16,9: „Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ Apg 18,9: „Es sprach aber der Herr durch eine Erscheinung in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht!“

Ich breche ab.¹⁹ All diese biblischen Beispiele zeigen auf ihre Weise: Die Nacht, sie ist die Zeit, in der der Mensch körperlich spürt, wie wenig er auf seine eigene Kraft vertrauen kann. Sie ist die Zeit, in der er spürt, wie sehr er angewiesen ist auf Gottes Schutz vor den bösen Mächten, auf Gottes Licht in der Dunkelheit, auf Gottes Weisung auf dem Weg.

Die Nacht ist die Zeit, in der der Mensch zurückgeworfen wird auf das, was er ist, auf den Grund seiner Existenz. So ist die Nacht geradezu die natürliche Zeit des Gottesdienstes.²⁰ Schöpfungstheologisch gesprochen, kann man sagen: Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er in der Nacht, ob er wacht oder schläft, besonders empfindlich ist für das, was Gott ihm mitzuteilen hat.

¹⁸ Vgl. Mk 14,32–42 par.

¹⁹ Vgl. M. Bogdanyi, Die „Nacht“ in der Bibel, in: B. Naumann (Hg.), Die Nacht. Wiederentdeckung von Raum und Metapher, Leipzig 2002, 39–53.

²⁰ Auch die heidnischen Kulte wussten die besondere Atmosphäre der Nacht zu schätzen, s. nur Apuleius, Metamorphosen 11 (über die Isismysterien: zu mitternächtlicher Stunde schaut der Myste die Gottheit; vgl. o. Anm. 15).

Wie sehr das der Fall ist, zeigen die Erkenntnisse der neueren Chronobiologie.²¹ All diese Gefühle und Veränderungen, die wir empfinden in der Nacht, haben einen festen anthropologischen Grund, den die moderne Medizin in den letzten Jahrzehnten empirisch nachweisen konnte. Es handelt sich nicht um kulturelle Usancen, die wir weitergeben würden von Generation zu Generation (so sehr wir das gewiss auch tun), sondern es sind feste Konstanten des Menschenlebens, ganz unabhängig von Herkunft, Kultur und Geburtsjahr.

Mit den Worten der Chronobiologie gesprochen: Der menschliche Körper bewegt sich in festen Rhythmen, die von einer Art innerer Uhr gesteuert werden. Bei gesunden Erwachsenen und unter normalen Bedingungen ist der Grundrhythmus der sogenannte „zirkadiane“, d.i. ein Rhythmus, der der Länge eines Tages entspricht. Praktisch alle Körperfunktionen des Menschen folgen diesem zirkadianen Muster.

Gesteuert wird dieser Rhythmus von den sogenannten „Zeitgebern“. Die beiden wichtigsten Zeitgeber sind Sonnenlicht und soziale Kontakte. Schaltet man diese chronobiologischen Zeitgeber ab, indem man Menschen dauerhaft vom Sonnenlicht und von Sozialkontakten isoliert, stellt sich bei den meisten Menschen ein 25-Stunden-Rhythmus ein. Ist der Mensch krank, verändern sich die Rhythmen extrem stark und können bis zu 4 Stunden kurz werden (wie sie es bei Säuglingen sind).

Auch der Blutdruck schwankt. Morgens und abends ist er am höchsten, nachts und zum frühen Nachmittag hin fällt er ab. Selbst das Schmerzempfinden hängt unmittelbar von der Tageszeit ab. Experimente haben gezeigt, dass Schmerzmittel anders wirken, je nach dem, wann sie gegeben werden.

Für unser Thema besonders interessant: Bei gesunden Erwachsenen schwankt die Körpertemperatur im Laufe des Tages um etwa ein Grad, und das Temperaturminimum wird, egal, was wir tun, regelmäßig um 3 Uhr nachts erreicht. Normalerweise merken wir das nicht, weil wir schlafen. Wer aber um 3 Uhr nachts noch wach ist, dessen Stimmung sackt stark ab (bzw.: wer um 3 Uhr nachts aufstehen muss, dessen Stimmung ist miserabel). Man bekommt Hunger, fröstelt, fühlt sich unwohl, hat das Gefühl, sich wärmer anziehen zu müssen. Es ist die Zeit der „biologischen Geisterstunde“, wie Jürgen Zulley es formuliert hat.²²

Ursache für diese Stimmungsveränderungen in der Nacht ist das Hormon Melatonin, das im Dunkeln ausgeschüttet wird. Gleichzeitig fehlen

²¹ S. z.B. J. Zulley/B. Knab, *Unsere Innere Uhr*, Freiburg 2000.

²² Ebd. 75f.

die sogenannten körpereigenen Glücksstoffe, insbesondere die Beta-Endorphine.

Besonders stark spüren wir das Phänomen im Herbst und im Winter, wo die Körpertemperatur insgesamt niedriger ist als im Frühling und Sommer (am niedrigsten übrigens im November). Infolge des Lichtmangels sind wir messbar schlechter gestimmt. Das geht bei manchen Menschen bis zur Depression, d.i. der mittlerweile sogenannten SAD,²³ gegen die am besten eine Lichttherapie hilft.

Schaut man von diesen Erkenntnissen der modernen Medizin zurück zu den zitierten Bibelworten und zur Praxis der Jerusalemer Gemeinde, wie Egeria sie beschrieben hat, so ergeben sich viele Bezüge. Zahlreiche Beobachtungen der Bibel werden von der Chronobiologie mit den Mitteln der Naturwissenschaft bestätigt, und es ist verblüffend zu sehen, dass sich die Jerusalemer Gemeinde am Sonntagmorgen ziemlich genau zu der Zeit versammelt, die man die biologische Geisterstunde genannt hat: Zwischen dem Hahnenschrei und der Ersten Stunde (bzw. zur Vorvigil sogar noch vor dem Hahnenschrei).²⁴ Gerade jetzt, wo die Körpertemperatur am niedrigsten ist und die Stimmung am schlechtesten, gerade jetzt ist es in Jerusalem Zeit, den Herrn zu loben, in Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern. Gerade jetzt wird gebetet und gesungen, Leuchter erleuchten das Dunkel, und die Geschichte von Tod und Auferstehung wird gelesen, sinnlich erfahrbar im Übergang vom Dunkel des Nachtgottesdienstes zum Licht des Gottesdienstes am Tag.

Die Nacht ist die natürliche Zeit des Gottesdienstes. Es scheint, als seien wir seit einigen Jahrzehnten dabei, das wiederzuentdecken.²⁵ Die Kraft einer Nacht, die gemeinsam verbracht wird in einer Kirche. Und zwar in einer Kirche, die nicht beleuchtet ist wie immer, so dass es taghell ist, sondern in der die Nacht ihren Raum hat. In der die Nacht nur gerade so weit in die Grenzen gewiesen wird, wie es nötig ist, damit niemand zu Schaden kommt. Eine Kirche also mit Kerzen, ohne grelles Kunstlicht, mit warmen, dezenten Farben. Die Atmosphäre in einer solchen Kirche ist nicht zu vergleichen mit der Atmosphäre am Tag oder bei hellem Kunstlicht. Eine so beleuchtete Kirche ist ein bergender Raum. Das gilt nach meiner Erfahrung nicht nur für unsere alten Kirchen. Auch moderne Bauten lassen sich verwandeln durch eine wohl überlegte Lichtinstallation.

²³ Seasonal affective disorder/Saisonal abhängige Depression.

²⁴ Egeria Reisebericht 24,8–12, s.o.

²⁵ Vgl. B. Naumann, „Betet ohne Unterlass“: Gebete und Gottesdienste in der Nacht, in: dies. (Hg.), *Die Nacht* (s. Anm. 19) 25–38, und die Lit. dort.

Die Osternächte, die seit einiger Zeit an vielen Orten wieder gefeiert werden, sind, was sie sind, weil sie in der Nacht gefeiert werden. Entsprechendes, so vermute ich, gilt für die Lange Nacht der Kirchen.

4. Zur Zukunft der Langen Nacht der Kirchen

Die Nacht ist die natürliche Zeit des Gottesdienstes. Diese Erkenntnis hat Konsequenzen für die zukünftige Gestaltung der „Langen Nacht der Kirchen“.

a) Konsequenzen zunächst für den Termin, der von Ort zu Ort variiert. In Hannover haben wir bislang den ersten Freitag im September gewählt. Andernorts feiert man die Lange Nacht Mitte Juni bzw. in der Pfingstzeit. Wieder andernorts findet sie im November statt. Wie es scheint, hatte die Wahl des Termins bisher vor allem praktische Gründe: Es galt, einen Termin zu finden, der sich ins Kirchenjahr integrieren ließ und der im Terminkalender der Stadt noch nicht von anderen großen Events besetzt war.

Wenn es indes richtig ist, dass es einen inneren Zusammenhang gibt zwischen der Nacht und dem Format der „Langen Nacht“, wenn die Nacht mehr ist als nur der zufällige Termin, an dem viele Menschen Zeit haben, dann muss über die Terminfrage noch einmal neu nachgedacht werden. Aus meiner Sicht ist eine „Lange Nacht“ Mitte Juni, wo es, wenn überhaupt, erst kurz vor Mitternacht „Nacht“ wird, ein Widerspruch in sich. Lebten wir im Süden, wäre der Novembertermin der beste – es wird früh dunkel, und die Stimmung der Menschen ist entsprechend. In Norddeutschland kommt uns das Wetter freilich oft in die Quere. So bleibt, als Kompromiss, ein Samstag- oder Freitagabend im September oder Oktober als sinnvoller Termin für eine Lange Nacht übrig.

b) Konsequenzen sodann für die inhaltliche Gestaltung der Langen Nacht der Kirchen. Eine der Stärken der Langen Nacht ist die Vielfalt ihres Programms. Außer dem Kirchenraum und der Zeit ist fast nichts vorgegeben. Die Lange Nacht ist, wie es Ralf Tyra und Wolfgang Vögele in diesem Band formuliert haben, Bühne, nicht Gottesdienst.²⁶ Die Gemeinden sind frei, ihre Nächte so zu gestalten, wie sie es für richtig halten, der Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt. So gibt es Theaterkirchen, Konzertkirchen, Kabarettkirchen. Kirchen mit Führung

²⁶ S.u. S. 84f.

gen, Ausstellungen, Lesungen. Liturgische Kirchen, Literaturkirchen, Kirchen der Stille, und vieles mehr.²⁷ Es ist kaum sinnvoll, diese Vielfalt künstlich zu beschränken, indem nun ein Oberthema, und sei es das der „Kirche in der Nacht“ oder des „Nachtgottesdienstes“ über die Langen Nächte gesetzt wird.

Andererseits liegt auf der Hand, dass die Langen Nächte in der Tradition der christlichen Nachtgottesdienste stehen, und es ist nicht zu übersehen, dass gottesdienstliche Elemente in fast allen Kirchen ihren festen Platz in der Langen Nacht haben. Hinzu kommt eine Beobachtung, die ich bisher nur als persönliche Erfahrung aus drei Langen Nächten in der Marktkirche in Hannover formulieren kann. Meine Erfahrung ist: Viele Menschen *empfinden* die Lange Nacht der Kirchen als eine Art von Gottesdienst – und zwar auch dann, wenn das Programm auf den ersten Blick kaum etwas mit einem Gottesdienst gemein hat. Es mag ein ganz buntes Programm sein, an dem sie teilnehmen: Sie hören ein Konzert, sehen eine kleine Theaterszene, singen, beten, hören Texte, lassen sich die Kirche zeigen und die Altarbilder erklären, schauen Bilder einer Ausstellung an, essen und trinken, unterhalten sich. All das, so mein Eindruck, kann in einer Langen Nacht der Kirchen zu einer Form von „Gottesdienst“ werden.

Dass dem so ist, liegt, so ist zu vermuten, zum einen am liturgischen Rahmen, der für alle Kirchen in Hannover vorgegeben ist: Die Lange Nacht beginnt mit einer Andacht, und sie endet mit einer Andacht. In manchen Gemeinden beginnt jede Stunde mit einer Andacht, so dass die Andachten der Nacht ihren Rhythmus geben. Am Ende der Schlussandacht steht der Segen.²⁸

Der liturgische Rahmen ist der eine Grund, warum viele Menschen die Lange Nacht der Kirchen als eine Form von Gottesdienst empfinden mögen. Der andere Grund ist der äußere Rahmen, sind Raum und Zeit. Die Menschen befinden sich in einer Kirche, und es ist Abend oder Nacht. Nach meiner Erfahrung ist dieser doppelte Rahmen in der Lage, das, was sich in ihm abspielt, zu verwandeln. Aus einer Erfahrung, die an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit eine bloß ästhetische wäre, kann zu dieser Zeit und an diesem Ort eine religiöse werden.²⁹

²⁷ Vgl. Ideen für eine Nacht der Kirchen (Hg. Kirchenamt der EKD), Hannover 2005.

²⁸ Vgl. das Programm der 3. Langen Nacht in der Marktkirche u. S. 31–33.

²⁹ Vgl. W. Puschmann o. S. 12.

Persönlich habe ich das deutlich empfunden bei der Uraufführung des Streichquartetts „Stille Mauern“ von Harald Weiss im Jahr 2004 in der Marktkirche. Betrachtet man allein die äußeren Daten, dann kann man sagen: Es war eine Uraufführung wie jede andere auch, nur eben in einer Kirche, im Rahmen eines größeren Programms. Aber das stimmt nicht. Nach meiner Erfahrung war es keine Uraufführung wie jede andere auch. Diese Uraufführung war „Gottesdienst“.

Die Kirche voll bis auf den letzten Platz. In der Mitte, ohne Bühne, das Quartett. Leise Musik, unverstärkt. In den Pausen hätte man eine Stecknadel fallen hören können. Die Menschen waren wie verzaubert. Sie saßen da und meditierten, wurden verwandelt von der Atmosphäre in der dunklen, nur durch Kerzen beleuchteten Kirche.

Diese Uraufführung war nicht die übliche, von den Experten kritisch beäugte Uraufführung eines neuen Stückes zeitgenössischer Musik (so sehr es solche Reaktionen gewiss auch gegeben hat). Sondern das war – eine Form von Gottesdienst. Menschen sitzen da und danken Gott, dass sie leben. Menschen sitzen da und danken Gott, dass es Menschen gibt, die solche Musik komponieren und andere, die sie so wunderbar spielen können. Menschen danken Gott für dieses Haus und dass sie da sein dürfen, hier und jetzt.

Das Potenzial, das in dieser Wahrnehmung der Langen Nacht als einer Form von „Gottesdienst“ steckt, sollten wir m.E. nicht brach liegen lassen, sondern für ihre zukünftige Gestaltung nutzen.

Ich stelle mir vor: Ein Art offener Nachtgottesdienst³⁰ für die Menschen des 21. Jahrhunderts könnte die „Lange Nacht der Kirchen“ werden. Ein offener Nachtgottesdienst, in dem die gottesdienstlichen Formen erkennbar bleiben, aber so weit zurückgenommen sind, dass jeder und jede sich jederzeit willkommen fühlen kann – auch diejenigen, deren Sache es nicht ist, einen Osternachtsgottesdienst zu besuchen und diejenigen, die schon lange keine Kirche mehr betreten haben.

In einer Langen Nacht der Kirchen wird, wenn es gut geht, nichts vorausgesetzt. Wer zur Langen Nacht der Kirchen kommt, weiß: Hier muss ich nichts Besonderes wissen oder können. Hier wird es mir nicht peinlich, weil ich die Liturgie nicht auswendig mitsingen kann. Niemand ist unangenehm berührt, wenn ich quengelige Kinder mitbringe. In dieser Nacht in der Kirche bin ich frei, am Rande zu stehen, mit alten Freunden

³⁰ Im weiteren Sinne des Wortes. Damit sind liturgiewissenschaftliche Probleme berührt, die hier auf sich beruhen müssen. Ich denke, man sollte nicht einwenden, die „Lange Nacht“ könne schwerlich zu einer Form von „Gottesdienst“ werden, weil in ihr die beiden wichtigsten Bestandteile des evangelischen Gottesdienstes, Predigt und Abendmahl, in der Regel nicht vorkommen – denn das gilt z.B. auch für den Sonntagnachtgottesdienst der Jerusalemer Gemeinde, wie Egeria ihn beschreibt (s.o.). Dennoch ist er ein Gottesdienst, nur eben, wenn man so will, in anderer Form.

und neuen Bekannten zu sprechen. Und nicht zuletzt: Hier bin ich frei, meine ganz eigene Form von „Gottesdienst“ zu gestalten – wie es im Zeitalter des Internets für viele selbstverständlich geworden ist: Ein individuelles Format, ausgewählt aus einer Fülle von Möglichkeiten, wie es mir entspricht.